

Der Gesellschafter.

Den 3. Januar 1831.

Zum Neujahr 1831.

Nimm unsern Gruß entgegen, —
 Du neu gekommenes Jahr;
 In auch dein Morgen dunkel,
 Macht ihn kein Licht hier klar.
 Aus Noth und Gebendunkel
 Kliehn wir zum Herrn der Zeit,
 Der viele Lieb und Güte
 Für Menschen hat bereit.
 Zählt Er doch ihre Zähren,
 Weiß ihre schwere Noth; —
 Er gibt ja Vögeln Speise
 Und jungen Raben Brod.
 Er will nicht nur erhalten —
 Den Leib, dies irdisch Haus; —
 Auch geistliche Gaben theilt Er
 In reicher Fülle aus.
 Schon hier will Er begründen
 Der Wahrheit heil'ges Reich,
 Drin henden Seinen Frieden
 Und Recht für Alle gleich.
 Doch ist es noch begriffen
 In heissem Streit und Krieg.

Und fern will uns oft danken —
 Der ihm gewisse Sieg.
 Drum schwinde man die Waffen
 In felsenfestem Muth,
 Und dämpfe, ohn Kränzen,
 Der Wahrheitfeinde Muth.
 Man lasse sie nur sinken,
 Wenn bricht die Lebenskraft,
 Denn ihre Macht sich kämpfer
 Auch aus dem Tod erschaft.
 Weil, — Presse du, — erkohren
 Zum Panzer und zum Schwert —
 Der Wahrheit — so sey tüchtig
 Zum heißen Kampf bewehrt.
 Und wer für Recht und Wahrheit
 Ein Herz im Busen trägt,
 Steh muthbeseelt gesammelt,
 Wenn sich der Kampf bewegt.
 Die Presse geh in Wahrheit,
 Wenn auch — die Dornenbahn;
 Sie führt durch Leid und Dankel
 Zum Licht und himmelan.

Württembergische Chronik.

Der 1. Januar in der Geschichte Württembergs.
 Kurfürst Friedrich nimmt die Königswürde an, und er-
 hebt Württemberg zum Königreich. Seit den Zeiten
 der Hohenstaufen war aus schwäbischem Stamme nur
 der Markgraf von Brandenburg (aus dem Stamme
 der Hohenstollern entsprossen) zur Königswürde empör-
 gestiegen; in Schwaben selbst aber hatte seit jenen Zeiten
 nie mehr ein einheimischer König geherrscht. Neuer
 Glanz verbreitete daher Kurfürst Friedrich über die
 Gauen von Schwaben, als er mit dem 1. Januar 1806
 die Königswürde annahm und Württemberg zum Kö-
 nigreich erhob. Schon durch einen früheren Staatsver-
 trag war dem Kurfürsten diese Würde von Napoleon
 zugesagt worden, und von Seiten Oesterreichs wurde Fried-
 rich durch den Pressburger Frieden als König anerkannt.
 Napoleons Adjutant, General Marbois, kam mit der
 Nachricht von dem abgeschlossenen Frieden und der an-
 erkanteten Königswürde am Morgen des neuen Jahres
 1806 in Stuttgart an, und sogleich verkündigte Kano-
 nendonner und Glockengeläute, so wie ein Herold den
 erstaunten Bewohnern der Hauptstadt das merkwürdige
 Ereigniß. Feierlicher Gottesdienst, Hoffeste und Stan-
 deserkörungen folgten dieser Ankündigung der Königs-
 würde, und der von Napoleon abgeordnete Kammerherr
 v. Dalberg überreichte dem neuen Könige und seinen
 zwei Söhnen den großen Orden der Ehrenlegion. Noch
 an demselben Tage erklärte König Friedrich in einer
 Ankündigung dem ganzen Lande: er finde in diesem
 denkwürdigsten Ereigniß einen neuen Beweis der über

seinem königlichen Hause wachenden göttlichen Vorsehung;
 auch seine Unterthanen werden von denselben Empfin-
 dungen der Freude und des Dankes duradrungen seyn.
 Die neuen Verhältnisse eröffnen ihm zugleich die frohe
 Aussicht, den Wohlstand und das seinem Herzen so nahe
 liegende Glück seiner sämmtlichen Unterthanen erhöhen
 und befestigen zu können. — Wenn diese auf der einen
 Seite über den neuen Glanz des Vaterlandes sich freu-
 ten, so erfüllte auf der andern Seite gerechte Trauer
 ihr Herz, daß dieser Glanz mit dem Verluste des theuren
 Kleinods ihrer ständischen Rechte und Freiheiten, die ih-
 nen zwei Tage zuvor entrisen worden waren, erkauft
 seyn sollte. Auch erhielten sie dasselbe von König Fried-
 rich nicht mehr, sondern erst von seinem Sohne König
 Wilhelm in neuvereinbarter und zeitgemäß verbesserter
 Form wieder zurück. An anderen Ereignissen von In-
 teresse finden wir in der Geschichte Württembergs den
 1. Januar folgendermaßen verzeichnet: 1554 am 1.
 Januar wurde Herzog Ludwig von Württemberg, der
 Sohn des trefflichen Herzogs Christoph, geboren. 1555
 am 1. Januar erschien Herzog Christoph von Württem-
 berg auf dem Reichstage zu Augsburg. 1811 am 1.
 Januar starb die verwitwete Herzogin Franziska, die
 Gemahlin des Herzogs Karl Eugen von Württemberg
 auf ihrem Wittwenhause zu Kirchheim. 1803 am 1. Ja-
 nuar erschien die herzogliche Verordnung, welche Neu-
 Württemberg in drei Landvogteien eintheilte und 1809
 am 1. Januar wurde die neue Liturgie in den evange-
 lischen Kirchen Württembergs eingeführt.

Stuttgart, den 31. Dez. Samstag Abend fand
 eine größere Versammlung hiesiger Handels- und Ge-
 werbetreibenden im Rathhause statt, wobei die Goldfrage
 behandelt wurde. Nach dem gefassten Beschlusse ist der
 hiesige Handelsstand dem Beschlusse des Heilbronner bei-
 getreten: das Gold nur nach dem jeweiligen neuesten
 Frankfurter Kurse anzunehmen. — Um mehr Raum
 für das Rathhaus und die städtischen Behörden zu ge-
 winnen, ist, wie wir hören, von der Stadt das Gast-
 haus zur Sonne um den Preis von 20,000 fl. ange-
 kauft worden. Der Plan soll seyn, mit dem Ganzen
 nun in gleiche Linie mit dem Rathhaus vorzufahren. —
 Ein eigener Kindraub ist am Samstag hier vorgekom-
 men. Der von seiner Frau getrennt lebende Handschuh-
 maker Ankele, welcher seit einiger Zeit sich in München
 aufhält, ist letzten Samstag hier angelangt und ließ durch
 Dritte seine Frau aus ihrer Wohnung locken, ging aber
 selbst während ihrer Abwesenheit dorthin und bemäch-
 tigte sich des Kindes, mit dem er sich eilends in einer
 Droschke wieder entfernte. So viel man hört, ist der-
 selbe von Untertürkheim aus mit der Eisenbahn weiter
 gefahren und es gelang der trauernden Mutter bis jetzt
 nicht, wieder in den Besitz des Kindes zu gelangen.

Auch in Cannstatt haben die Kaufleute in einer

Versammlung beschlossen, Goldmünzen von jetzt an nur zu dem neuesten Frankfurter Kurse anzunehmen.

Blaubeuren, den 28. Dez. Gestern Abend um 7 $\frac{3}{4}$ Uhr erschreckte uns seit kaum vier Wochen zum drittenmal die Feuerglocke. In dem eine halbe Stunde von hier entfernten Weiler brannte das ehemalige Frauenkloster, das später als Fruchtkasten verwendet, und seit ungefähr einem Jahr von dem hiesigen Gastgeber zum Waldhorn käuflich erworben wurde, bis auf den Grund nieder. Mit diesem Gebäude wurden zugleich namhafte Frucht- und Holzvorräthe, die hiesigen und Bürgern von Weiler gehörten, verzehrt. Nur mit größter Anstrengung gelang es der zahlreich herbeigekommenen und mit Umsicht geleiteten Rettungsmannschaft, die daran gebaute Kirche zu retten, obwohl auch diese, wie es unter den obwaltenden Umständen nicht anders seyn konnte, nicht unbedeutend beschädigt wurde, so daß sie im Laufe dieses Winters wohl schwerlich benützt werden kann. Man vermuthet Brandstiftung.

Smünd, den 27. Dez. Der Schluß des Jahres entrollte vor unseren Augen noch ein düsteres Bild der Entfückung und des Jammers. In einer ärmlichen Stube eines abgelegenen Häuschens gebar am Weihnachtsmorgen ein Mädchen von etwa 25 Jahren, das bereits wegen Diebstahls eine Arbeitshausstrafe erstanden und seither ein liederliches Leben geführt hat, ihr drittes uneheliches Kind; sie trug dasselbe in eine Dachkammer, wo es, in einen Federjack eingewickelt, den ganzen Tag liegen blieb, bis es Abends von der Hausfrau, vor Kälte halb erfarrt, aufgefunden wurde. Als auf die gemachte Anzeige das Gerichtspersonal in die Stube trat, saß die Unglückliche in dumpfem Hinbrüten auf einer Kiste, gestand den ganzen Vorfall ein und wies, um ihr Bett befragt, auf ein elendes Lager hin, bestehend aus einer zerbrochenen Bettlade und halbverfaultem Stroh — seit lange ihr und ihrer Kinder Lagerstätte. Des versuchten Kindsmordes verdächtig, wurde sie sofort verhaftet.

Tages-Neuigkeiten.

Berlin, 27. Dez. Der preussische Ministerpräsident v. Manteuffel kommt morgen Mittag mit Fürst Schwarzenberg hier an.

Kassel. Der Kurfürst ist in seiner Residenz Kassel eilig kalt aufgenommen worden, kein Zuruf ließ sich vernehmen. Desto feierlicher war die Parade, bei welcher auch Preußens Peucker glänzte. Die entgegengesetzten Blätter berichten übereinstimmend von dem kleinen aber unausgesetzten Völkerrkriege, der unter der gemischten Befahrung von Kassel wüthet. Die Kurhessen haben sich mit den Preußen zusammengesetzt, um ihre Gefühle an den Baiern und Oestreichern auszulassen. Aus verschiedenen Bierhäusern sind die Baiern mit blanker Waffe zum Theil zum Fenster hinausgejagt worden. An Verwundungen und Verhaftungen fehlt es nicht. Die Preußen scheinen scharfe Reden zu führen; denn als eine preussische Wache mit Baiern zusammen ein gemeinschaftliches Wackelock bezogen hatte, waren die letzteren bald sämmtlich auf der kalten Straße zu sehen: sie hatten es drinnen „nimmer ausgehalten.“ Einen merkwürdigen Zug erzählt die D. A. Z. Ein Preuße sagte laut zu seinem Kameraden, auf einen vorüberge-

henden Oestreicher deutend: Du, das ist einer von denen, die den Robert Blum erschossen haben. Aber ach, er selbst trug die Medaille vom badischen Feldzuge, in welchem Trübschler zu Pulver und Blei begnadigt wurde auf der Brust!

Als in Mainz von der Abschaffung der Civilehe die Rede war, sprach ein Oestreicher zu seiner Geliebten: Schau Kächerl, jetzt werd i Di bold heirathen, die Civilehe wird jetzt aufgehoben und dann darf Niemand mehr heirathen, wies Militär.

Dem Fabrikanten Hagen in Nürnberg gehts gar an den Kopf. Weil er schon 50 Freiwillige ausgerüstet und nach Holstein geschickt hat, kam plötzlich der Befehl der Regierung an ihn, er solle das künftig bleiben lassen, der und der Paragraph verbiete das Werben für fremde Kriegszwecke bei Strafe der Enthauptung. Das Gesez ist wirklich da, und stammt aus der Zeit des 30jährigen Krieges oder der Kreuzzüge. Der Mann aber hat geantwortet, man solle ihn nur köpfen, bis dahin aber werde er Leute nach Holstein schicken, so viel er könne.

Der Frau Schulmeisterin in F. ist auch eine Freude in den Brunnen gefallen. Sie wußte schon, warum sie in der schönen Weihnachtszeit dem Herrn Gemahl um den Bart herumgehen wollte. — Da kommt ein großer Brief mit großem Siegel, gewiß eine Besoldungsulage fürs Neujahr? Nein, der Bart soll fallen, nur acht Tage Frist sind ihm gegeben. Es sollte zwar Amtsgeheimniß bleiben, da aber die Barbierere ins Geheimniß gezogen werden mußten — der Herr Lehrer hatte das Kasiren verlernt, — so piffen andern Tags die Sperlinge auf den Dächern davon.

Uns Deutschen heftet sich unser nationales Mißgeschick überall an die Fersen. Es wird den Deutschen auch nach London folgen. Auf dem Riesengebäude dort, in welchem die Industrieausstellung der Welt stattfindet und alle Völker sich ein Stellbischen geben, werden aller Völker Farben und Fahnen wehen, nur die deutsche schwarz-rotgoldne Fahne fehlt. Es gibt ein Preußen, ein Oestreich, kein Deutschland, bedauern achselzuckend die Engländer. Wolllen wir auch die Dresdner freie Konferenz, die ganz Deutschland vertritt, hinschicken, was hülf's? Weiß doch noch Niemand, welche Fahne sie aufsteckt. Gut wäre es, wenn die Herren hingingen. Ein Baum, der im Riesenglasbause störend im Wege steht, könnte ihnen Achtung vor der öffentlichen Meinung, wenigstens vor der Stimme der Abgeordneten predigen. Wie gesagt, der halb verküppelte Baum steht recht im Wege, er blieb aber stehen, weil im Londoner Parlament sich Stimmen dagegen erhoben, daß er wie seine Nachbarn gefällt werde. Die Minister zogen die erhobene Art zurück.

Die Holsteiner sind ein zähes Volk, zehn- und hundertmal in allen Hoffnungen getäuscht, barren sie muthig aus und sehen vertrauensvoll in die Zukunft. Jetzt freuen sie sich des Frostes und des nahen Endes des Jahres 1850. Das ist ein Unglücksjahr für uns, sagen sie, da dürfen wir nichts Großes unternehmen, aber die ersten Tage des neuen Jahres werden uns bereit finden. Der neue General v. Horst hat etwas vom Winterfrost an sich, er ist kalt und starr und fest wie Eis und thaut nur im Feuer auf. Darauf vertrauten die Truppen. Der Abgang vieler preussischer Artilleristen, die durch Neulinge nicht zu ersetzen sind, wird schwer empfunden. Im Ganzen sind an 1200 Preußen ausgeschieden.

Karlsruhe, den 28. Dez. Nach Ausweis des Kriegsbudgets beabsichtigt die Regierung, den Kriegszustand mit dem 1. Mai aufzuheben.

Basel, 22. Dez. Die Regierung von Glarus hat gegen die Direktion der Dampfschiffahrt auf dem Wallenstädter See eine Untersuchung eingeleitet. Dieser wird nämlich das Unglück zugeschrieben, welches den „Delfin“ betroffen hat. Der „Eplügen“ sollte ebenfalls auf ihren Befehl in jener schauerlichen Sturmnacht fahren; allein Kapitän und gesammte Mannschaft weigerten sich auf das Bestimmteste. Unter den 14 Verunglückten des „Delfin“ befanden sich mehrere kinderreiche und vermögensarme Familienväter. Die Schifffahrt auf dem gefährlichen See ist vor der Hand eingestellt. Ein minder beträchtliches Unglück ereignete sich Tags darauf auf dem Rhein bei Lauffenburg, wo ein Floß, der landen wollte, ins Fahrwasser gerissen wurde, und mit dem Theil der Mannschaft, der nicht schwimmen konnte, unterging. — Aus den Hochalpen kommen Berichte über SturmLawinen und Verschüttungen von Menschen, Vieh und Häusern. — Mehrere Schweizerzeitungen berichten ein Doppel-Duell, das ein Uhrmacher aus dem Berner Jura, Namens Bourquin, zu Bedfort, im nordamerikanischen Staat Alabama, mit zwei spanischen Brüdern bestanden hat. Von diesen wegen seiner Theilnahme an der missglückten Cuba-Expedition beleidigt, forderte er die Beleidiger auf Stuker, und erschoss Beide, während er selbst nur leicht gestreift wurde.

Der französische Kriegsminister hat den Kommandanten sämtlicher Militär-Divisionen die Weisung ertheilt, die Soldaten, deren Dienstzeit in Kurzem abläuft, schon jetzt zu beurlauben, so daß trotz der jüngsten Aushebung von 40,000 Mann der Effectivbestand des Heeres kaum größer seyn wird, als vor dieser Aushebung.

Das Horoscop.

Mit den starken Geistern ist es wie mit den Freuden: nichts ist gewöhnlicher als der Name, nichts seltener als die Sache.

Es fehlt nicht an Leuten, die es laut aussprechen: Ich bin nicht abergläubisch! aber man sollte diese Leute einmal mit dem Aberglauben in Berührung setzen und zusehen, auf welche Seite sie sich neigen würden.

Ich kannte einen jungen Mann von Auszeichnung. Er war Rittmeister bei den Dragonern. Wie hätte man den wohl beim Regimente ausgelacht, der gesagt hätte Unser Rittmeister sey abergläubisch.

Er selbst hatte nie daran gedacht. Sieben und zwanzig Jahre, schöne Figur, Rittmeister, zehntausend Gulden Einkünfte, das war genug, um sich über Vorurtheile wegzusetzen. Unser Freund glaubte eigentlich nur an sich. Ihm hatte bis dahin immer nur der Glückstern geschienen.

N. es sey uns erlaubt, hier den Anfangsbuchstaben seines Namens herzusehen — war gewiß der lebenswürdigste und lustigste aller Dragoner. Er lachte über alles und lehrte die ernstesten Dinge zum Scherz. Er kümmerte sich weder um Vergangenheit noch Zukunft und neigte sich zu keiner der moralischen Schwächen der Menschheit.

Das Regiment unseres Freundes lag in einer kleinen Stadt in Garnison. Als eines Tages die Offizere

gerade bei Tische waren, trat die Wirthin mit ernster Miene zu ihnen herein und fragte sie, ob nicht zufällig einer von den Herren sich wahr sagen lassen wolle.

Man war beim Dessert, ein Moment der Hingebung und Heiterkeit. Die ganze Tischgesellschaft erwiederte: Sehr gern, nur herein mit dem Hexenmeister!

Oder der Here!

Gleich darauf erschien im Saal eine auf seltsame Weise schwarz gekleidete Frau. Sie war bleich und ernst, und mochte ungefähr fünfzig Jahre alt seyn; allein sie zeigte Spuren, daß sie in ihrer Jugend schön gewesen seyn mußte. Es lag in ihrer Erscheinung eine Ruhe, welche wie durch Zauber die neckende Lustigkeit beschwichtigte, welche sie bei ihrem Eintritte empfing.

Endlich nahm der Dreiste das Wort: Ihr könnt in der Zukunft lesen, Frau Zigeunerin, um desto eher also in der Vergangenheit.

Ja, Herr Rittmeister N.

Ihr kennt meinen Namen?

Ueberrascht Sie schon dieß Wenige meiner Kunst? So weissage mir mein Glück.

Ihr Glück? Sie sprechen sehr bestimmt. Soll ich ihnen von ihrer Vergangenheit sprechen? Sie war nicht merkwürdig. Von ihrer Gegenwart? Schulden und eine Liebchaft. Von ihrer Zukunft? Sie werden in einem Monat verheirathet seyn.

Ein allgemeiner Ausbruch der Verwunderung und des Gelächers folgte diesem Ausspruche der Wahrsagerin. Der Rittmeister, an den er gerichtet war, war ein bekannter Hagestolz.

Die Frau machte die Runde um den Tisch und kannte den Lebenslauf aller jener Herren; einem Jeden theilte sie seine Zukunft mit, aber diese Mittheilungen hatten nichts Beunruhigendes.

N, von dem wir im Anfange sprachen, war der letzte, an den sie sich wandte. War es vielleicht um mit einem Knalleffekt zu schließen, und der Versammlung einen lebhaften Eindruck zu hinterlassen, oder lag der Grund in ihrem System der Nekromantie, genug, ihr Blick verfinsterte sich und ihre Stimme wurde dumpf, nachdem sie in die Hand des Rittmeisters geblickt und ihn einige Karten aus einem dargereichten Spiele hatte ziehen lassen.

Das ist entsetzlich, sprach sie. Erlauben Sie mir, Ihre Neugierde nicht zu befriedigen.

Und warum?

Weil ich Ihnen nichts Gutes zu sagen habe.

Sonst nichts?

Ich weiß, Herr Rittmeister, daß Sie tapfer sind. Mehr als einmal haben Sie dem Tode Trost geboten. Ihr letztes Duell ist der Beweis davon. Aber der Muth ist relativ. Vielleicht verläßt er sie, wenn Sie meine Kunde vernehmen.

N. schlug eine helle Lache auf und erwiederte mit verächtlichem Tone:

Aber gut: Frau, Ihr glaubt doch nicht im Ernste, daß wir Euern Ausspruch für etwas Wichtiges halten.

Was wissen Sie davon, erwiederte die Wahrsagerin. Wer am Freitag lacht, wird am Sonntag nachdenken. Meine Worte lassen immer eine Spur zurück. Und wären Sie von Eisen, Sie würden sich derselben erinnern.

N.'s Neugierde war zu sehr gereizt und er rief:

Befürchtet Du etwa, daß ich Dir schlecht Deinen schlechten Horoscepy lobnen werde? Hier, nimm im Voraus...

Er warf ihr einen Dukaten hin.

Das ist viel, sprach die Frau mit einem bitteren Lächeln; mehr als es werth ist, in der That.

Du bist bezahlt, jetzt rede!

Ich will reden, nicht weil ich bezahlt bin; denn das Gold würde ich Ihnen zurückgeben, wenn ich nicht reden wollte; aber ich rede, weil ich muß und weil Ihr Geschick es will.

Du sprichst sehr feierlich!

Schrecklich, sagen Sie lieber! Rittmeister N., Sie sind der jüngste von Allen hier und doch werden Sie der erste seyn, den der Tod abholt.

Bravo! rief N. Du magst recht haben; ich aber habe Lust, noch neunzig Jahre zu leben.

Ziehen Sie neun und achzig davon ab, Herr Rittmeister.

Wie, ich sollte schon in einem Jahre sterben, rief jener lachend. Ei, das wäre Schade!

In einem Jahre, sprach die Wahrsagerin mit dumpfem Tone und ging hinaus. N. war durch die Weissagung in die tollste Lustigkeit versetzt. Er verlangte Papier, Feder und Dinte, um sein Testament zu machen, und Punsch, um auf die Ruhe seiner Seele zu trinken. Der Abend verging in heiteren Gesprächen über die Zukunft.

Acht Tage später, als man nicht mehr an diesen Vorfall dachte, erhielt Rittmeister N. einen Brief von seinem Onkel, der zugleich sein Vormund war, worin er ihm eine treffliche Partie vorschlug. Die Zukünftige hatte Vermögen und gehörte einer angesehenen Familie an. Da galt kein Zaudern. N. nahm den Vorschlag an. Er begehrte Urlaub, und feierte mit seinen Freunden ein fröhliches Abschiedsfest.

Nun, seht Ihr wohl, Ihr Herren, rief er noch beim Abschiede, unsere Zigeunerin hatte recht; N. nimm Dich in acht!

N. überflog eine leichte Blässe und er biß seinen Schnurrbart.

Die Wahrsagerin war aufs Neue von allen Offizieren vergessen mit Ausnahme N.'s, der traurig und sorgenvoll schien.

Was hat N.? fragte man sich.

Er ist verliebt.

Er ist eifersüchtig.

Er hat im Spiel verloren.

So ging es in einem fort. Eines Tages nach dem Frühstück sagte N. zu seinen Kameraden: Meine Freunde, ich verlasse Euch. Seit einiger Zeit bin ich des Dienstes überdrüssig.

Ein Jahr darauf erwartete N. seine letzte Stunde mit Resignation.

Armer N.! wer hätte ihn wieder erkannt! Es war nicht mehr jener glänzende Gesellschafter, so heiter, so gemüthlich, so verliebt. Es war ein Mann, den Sorgen und dunkle Ahnungen vor der Zeit gealtert hatten, jeder Tag raubte ihm mehr von seinem Leben, als sonst ein Jahr. Er erwartete den verhängnißvollen Zeitpunkt mit Entsetzen. Seine schwarzen Haare waren grau geworden und frühzeitige Runzeln durchfurchten sein Gesicht. Dabei hatte er alle Launen und Angewohnungen eines Greises; er ging, auf einen Krückenstock gestützt,

klagte über Podagra und Rheumatismen, trug drei Westen von Flanell über einander und schnupfte stark; sein Arzt kam zweimal des Tages.

Er hätte es sehr übel aufgenommen, wenn man ihm gerathen haben würde, an den Vergnügungen junger Leute seines Alters Theil zu nehmen. Ein Pferd jagte ihm Entsetzen ein, obgleich er sonst das mutbigste zu zügeln verstanden hatte; in einem modischen Frack hätte er sich nicht ansehen können.

Da der letzte Augenblick immer näher heranrückte, so dachte N. daran, sich mit dem Himmel auszuöhnen; jeden Morgen hörte er andächtig eine Messe. Sein Vermögen wandte er zu guten Werken und frommen Stiftungen an. Er ward ein exemplarischer Christ.

So kam denn endlich der letzte Monat, die letzte Woche, der letzte Tag heran. Als dieser angebrochen war, bereitete sich N. zum Tode und nachdem er mit dem Himmel abgerechnet hatte, harrete er geduldig.

Neben seinem Bette saß seine alte Magd, die in der Bibel las. N. schlummerte ein.

Am andern Morgen erwachte er überrascht, und man mußte ihm ernsthaft die Versicherung ertheilen, daß er nicht gestorben war. Dem armen Menschen war aber damit nicht geholfen. Er war nur 28 Jahre alt, und schien 50 alt zu seyn. Die Todesangst dieses Jahres hatte ihn zu sehr ergriffen; er hatte beinahe den Verstand verloren.

Der Arzt rieth eine Reise nach Italien an. N. reiste dahin ab. — Als er eines Tages im Gasthose zu Nizza an der Table d'Hote saß, trat die Wirthin herein und fragte die Gesellschaft, ob nicht vielleicht einige Personen neugierig wären, sich die Nativität stellen zu lassen. N. zuckte zusammen.

Die Wahrsagerin trat ein: es war seine alte Bekanntschaft. Er verstummte und war wie vernichtet.

Die Wahrsagerin machte die Runde um den Tisch, sagte einem Jeden wahr, und als sie zu N. hintrat, ergriff sie seine Hand und rief: Welch herrliches Prognostikon! Noch 50 Jahre ein glückliches Leben!

Aber N. hatte die Besinnung verloren. Man trug ihn in sein Zimmer und am andern Morgen war er todt.

Die Wahrsagerin hatte sich das erste mal um sechs Monate, und das zweite mal um fünfzig Jahre geirrt.

Alle, die N. kannten, betrauerteten ihn; seine Kameraden ganz besonders; seine Schwachheit war indes Allen bekannt und man wußte, daß er als ein Opfer des Aberglaubens gestorben war.

Die Dragoner-Offiziere plauderten nicht ganz philosophisch über dieses Kapitel während eines gemeinschaftlichen Mahles. Da stand der ehemalige Rittmeister N., der jetzt Oberst des Regiments war, schwermüthig auf, und indem er Champagner bringen ließ und die Gläser füllte, sprach er mit tiefer Stimme folgenden Toast.

Dem Andenken unseres verstorbenen Kameraden N.! Möge sein Beispiel denen eine Lehre seyn, die dem Aberglauben fröhnen!

Dies war die Leichenrede für den Rittmeister N.

Gold- und Silber-Kurse von Frankfurt vom 27. Dez.

Neue Louisd'or . . .	11 fl. 3 fr.	Holl. 10 Gulden-Stücke	9 fl. 40 fr.
Friedrichsd'or . . .	9 fl. 31 fr.	Engl. Sovereains	11 fl. 40 fr.
Dukaten	5 fl. 33 fr.	Landthaler	2 fl. 43 fr.
Württemberg. Dukaten	5 fl. 45 fr.	Preussische Thaler . . .	1 fl. 45 fr.
Swazziggranten-Stücke	9 fl. 21 fr.	Hänffrauenthaler	2 fl. 21 fr.